

«Eigentlich trifft es der Ausdruck «Live-in Care» besser»

Der Markt mit den Care-Migrantinnen aus dem Osten boomt, die rechtliche Situation ist teils unklar. Indre Steinemann erzählt, welche Vorschriften sie bei der Gründung ihrer Vermittlungsstelle beachten musste.

Frau Steinemann, wie sind Sie auf die Idee gekommen, eine Agentur mit Pflegefachleuten aus dem Osten zu gründen?

Indre Steinemann: Der Markt ist riesig, und es gibt sehr unterschiedlich seriöse Anbieter. Als Juristin war ich neugierig, ob es möglich ist, ein solches Angebot legal aufzuziehen. Ein halbes Jahr investierte ich in die Organisation der diversen Bewilligungen, der Krankenkassen-Anerkennung und der Personalsuche. Vor vier Jahren startete ich mit meiner Privatspitex «Daheim am besten GmbH». Und ich merkte: Es macht enorm Freude. Ich erlebe täglich glückliche Senioren und glückliche Mitarbeiterinnen. Weil ich sehr sorgfältig auslese und die Leute aufeinander abstimme, wechselt das Personal nur wenig – meine erste Mitarbeiterin arbeitet nach vier Jahren immer noch bei der ersten Kundin!

24-Stunden-Betreuung zuhause – da drängt sich schon der Verdacht auf, dass die Care-Migrantinnen aus dem Osten ausgebeutet werden?

Das stimmt, und daher benutze ich inzwischen lieber den Ausdruck «Live-In Care» statt «24-Stunden-Betreuung». Denn wenn jemand wirklich rund um die Uhr ständige Betreuung braucht, muss ich dafür drei Pflegende einplanen, denn das können zwei Pflegerinnen nicht zu fairen Arbeitsbedingungen leisten, geschweige denn eine allein. Billige Arbeitskräfte für rund um die Uhr vermittele ich nicht. Ich achte darauf, dass sämtliche Vorgaben des Staatssekretariats für Wirtschaft SECO sowie der kantonalen Behörden erfüllt sind: Die Regelung der Arbeits- und Freizeiten sowie sämtliche vorgeschriebenen Versicherungen und Sozialabgaben.

In unserem Beispiel wechseln sich zwei Pfleger im Zwei-Monats-Rhythmus ab. Ist das so üblich?

Nein, rund 70 Prozent unserer Mitarbeitenden arbeiten das ganze Jahr über in der Schweiz. Aber sie haben auch die Möglichkeit, sich alle ein oder zwei Monate gegenseitig abzuwechseln. Das stimmen wir jeweils individuell auf die Bedürfnisse der Mitarbeitenden und der Kundschaft an.



Indre Steinemann, 40, ist Juristin und Gründerin der privaten Spitex-Organisation «Daheim am besten GmbH». Informationen: www.daheim-am-besten.ch

Und in dieser Zeit wohnen alle Mitarbeitenden bei den Kunden zuhause?

In der Regel ist das so, und gerade von denen, die regelmässig in ihre Heimat zurückkehren, wird das auch so gewünscht. Wir haben aber auch ein eigenes Personalhaus, und ab und zu mieten wir bei Bedarf Wohnungen für unsere Angestellten.

Ein Sofabett im Wohnzimmer der Arbeitgeber genügt aber hoffentlich nicht?

Nein, wir verlangen einen Mindeststandard: Ein eigenes, abschliessbares Zimmer und die Mitnutzung eines angemessenen Badezimmers sind minimale Vorgaben, wünschbar ist zudem genügend Privatsphäre für beide Parteien.

Wie werden die Pflegenden während ihrer Arbeit in den Privathaushalten begleitet?

Sie füllen täglich einen Rapport aus und melden uns, wenn Veränderungen im körperlichen Befinden oder im Verhalten eines Patienten eintreten. Eine Vertrauensärztin schaut regelmässig für eine Untersuchung oder eine Besprechung vorbei. Zudem stehen wir immer für Fragen zur Verfügung, und wir stellen den Mitarbeitenden auch Pflegefachfrauen «für Rat und Tat» zur Seite, die gleichzeitig eine Kontrollfunktion ausüben. Das gibt sowohl unserer Kundschaft wie auch unseren Mitarbeitenden die nötige Sicherheit.

Nun ist es ja nicht ganz einfach, plötzlich in einem fremden Haushalt zu leben. Und auch nicht, plötzlich jemanden Fremdes im eigenen Haushalt aufzunehmen.

Nein, das ist eine grosse Umstellung für alle. Damit das gut geht, mache ich zuerst eine Bedarfsabklärung mit Hilfe des Abklärungsinstruments RAI, dann kläre ich sämtliche zusätzlichen Bedürfnisse gründlich ab. Das hat sich gut bewährt, einzig bei fünf Prozent der vermittelten Pflegerinnen und Pfleger muss ich nachträglich noch etwas ändern, weil sich Unstimmigkeiten erst später zeigten. Beispielsweise, wenn sich herausstellt, dass eine Kundin sehr schweigsam ist: Dann freut sie sich nicht besonders über eine Pflegerin, die sehr gerne plaudert. Aber weil ich das vorher sorgfältig abkläre, kommt das selten vor. Meistens harmoniert das Zusammenleben sehr gut.

Sehen Sie Ihren Dienst als Ersatz für Pflegeheime?

Nein, ich sehe das als Übergangsangebot, als Ergänzung: Unser Service ermöglicht vielen Menschen, länger zu Hause zu bleiben. Wenn aber sehr viel Pflege nötig wird, rate ich meiner Kundschaft manchmal auch, einen Heimeintritt zu erwägen, oder zumindest mal einen Ferienversuch in einem Heim zu machen. Das ist letztlich eine finanzielle Frage: Bis zu einem bestimmten Mass an Betreuung ist eine «Live-In»-Pflege günstiger, aber irgendwann lohnt sich, finanziell gesehen, ein Pflegeheim.